



Abend-

Zeitung.

277.

Montag, am 19. November 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell).

An ein Pastellgemälde von Ph. Veith.

Du Bild von buntem Staub und so voll Leben!  
Ich fühl' ein tief beseligend Verlangen  
Mit meinem Blick an deinem Blick zu hangen.  
Es ist kein Schmeichelname dir zu geben!

Den namenlosen Zauber seh' ich schweben  
Auf deinen Lippen, deinen holden Wangen,  
Ein ganzer Himmel ist mir aufgegangen,  
Wie deine Augen freundlich sich erheben!

Nicht reiner ist der Thau, der erst entquollen  
Der Lilie in heitern Morgenstunden,  
Dein Urbild wird im Himmel nur gefunden!

Doch sagt, wie wir dies Räthsel lösen wollen,  
Dass in der Kunst sich Staub und Geist verbunden?  
Ist's nicht auch so, wenn Welten werden sollen? —

Q.

Das Mädchen von Lodi.

(Fortsetzung.)

In den ersten Tagen nahte Faustina dem Lager des Ritters nur wenn er schlief, denn der Arzt hatte ihm jede Gemüthsbewegung, die unvermeidlich gewesen seyn würde, streng untersagt. Noch hatte sie keine Sylbe mit dem Ritter gewechselt. Sie betrachtete sich als das Werkzeug des Himmels, dessen er sich bedient habe, den edelsten Sohn Italiens vom schmähligen Tode zu retten, und ehrte die Fügungen der Vorsicht. Wie nahe der Ritter bald ihrem Herzen stehen würde, davon hatte sie

keine Ahnung. — Der alte Marco konnte nicht müde werden, von der Herzengüte, dem Edelmuthe, der Tapferkeit und ritterlichen Sinnesart seines Herrn zu sprechen, und jedes seiner Worte senkte sich tief in das Herz des Mädchens.

Der zehnte Tag endlich gab dem Verwundeten die Erlaubniß, seine Retterin sehen, ihr danken zu dürfen.

Alfonso war unter reizenden Frauenbildern aufgewachsen, seine Mutter zählte man unter die ersten Schönheiten Hesperiens; aber was er auch von der Allgewalt weiblichen Liebreizes jemals gehört und gesehen hatte, hier überstieg die bezaubernde Wirklichkeit alle Gebilde der glühendsten Phantasie. Er faßte Faustinens beide Hände und sah ihr mit unaussprechlich gluthvollem Blicke in das schöne Auge. — Also das ist das Mädchen von Lodi, das herrliche, wunderbare Mädchen, von dem alle Zungen Italiens mit Begeisterung reden, das seine Dichter bis zum Olymp entzückt? Und dieses Mädchen ist meine Retterin? Ich Glücklicher war vom Himmel erkoren, von ihrer Hand neu das Leben zu empfangen?

Lästert den Himmel nicht, Herr Ritter! sagte Faustina halb unwillig erröthend, und zog ihre Hand zurück: dadurch, daß Ihr einer schlechten Magd schnöde Schmeichelworte sagt. Ich bin ein einfältig, still erzogenes Mädchen, und weiß Euch nichts darauf zu antworten. Ich habe Euch für besser gehalten, setzte sie leise hinzu.

Zürne mir nicht, Du Engel! rief der Ritter mit bittendem Auge: und gieb mir die Hand wieder, zum Zeichen, daß Du mir nicht böse bist. — Sie reichte ihm die Hand, und Marco brachte ihr auf den Wink seines Herrn einen Sessel. — Setze Dich zu mir, holdes Wunderkind, sagte der Ritter: und erzähle mir von Dir und von Deinem Leben.

Da werdet Ihr nicht viel Unterhaltendes hören, erwiederte sie lachend. Ich heiße Faustina und bin ein Mädchen, das ist alles, was ich von mir zu sagen weiß. Aber Ihr, Herr Ritter, sollt mir erzählen von Euch und Euren Ritterthaten, wenn anders Euer Zustand es Euch erlaubt. Denn daß Ihr ein wackerer Kämpfer seyd, der sein Schwert zu führen versteht, das habe ich an jenem Abend wohl gesehen, als die Mörder Euch den Garauß spielen wollten, und darum bin ich Euch auch von Herzen gut geworden. Um einen süßen, salbenduftenden Stuker, wie sie sonst wohl in Mailand und Venedig herumlaufen mögen, denen die Schwungfedern auf dem Barett besser stehen, als die scharfe Eisenwaffe an der Seite, wäre ich warlich nicht in finsterner Nacht nach Mailand geritten, das könnt Ihr mir schon glauben.

Liebes, drolliges Mädchen, erwiederte Alfonso lächelnd und drückte ihr die Hand: gebe der Himmel, daß ich im Stande bin, Dir Deine rühmliche That zu vergelten.

Meint Ihr, Herr Ritter? entgegnete sie entrüstet und stand auf: Nun, der Anfang ist eben nicht sonderlich. Und damit verließ sie das Zimmer.

So müßt Ihr dem Mädchen nicht kommen, lieber Herr! meinte Marco: das ist gar ein wunderfames Kind. Ich habe auch einmal bei ihr von Dank und Vergeltung anfangen wollen, da hieß sie mich aber einen alten Gecken und ließ mich stehen. Allein wißt Ihr denn auch, auf wessen Lager Ihr ruhet? Auf dem ihrigen. — Alfonso's bleiche Wange überzog sich mit einer feinen Röthe; der Alte fuhr fort: Sie aber schläft in ihres Vaters Kammer auf einer schlechten Matte, seitdem Ihr im Hause seyd. Ja, ja, ich bin ein alter Knabe und habe die Welt die Kreuz und Quer durchzogen, doch so ein Mädchen fand ich nirgends. Seyd nur erst wieder auf, Ihr werdet Wunderdinge von ihr hören.

Ich weiß genug von ihr, sagte Alfonso: sie ist ein Engel! —

Die Nachricht von dem Unfalle des jungen Ritters kam bald zu den Ohren des Grafen Nico-

verda. Er schickte fast täglich einen Reitenden nach Cornegliana, sich nach seinem Befinden zu erkundigen, und ließ ihm den Antrag machen, sich nach Mailand in sein Haus bringen zu lassen. „Ich befinde mich hier sehr wohl, war des Ritters Antwort: und werde gleich nach meiner Genesung dem Herrn Grafen meine Ehrfurcht bezeigen.“ So verging eine Woche nach der andern.

Zwei Herzen wie Alfonso's und Faustina's mußten einander bald finden und verstehen lernen. Ehe sie es noch ahnten, hatte sich die Liebe ihrer schon bemeiselt. Zu spät entdeckten sie die Wirkung des süßen, lieblichen Giftes, zu spät für ihre beiderseitige Ruhe. Faustina's Vater allein wußte nichts von ihrer Liebe; sein demüthiger Sinn ließ ihn in Alfonso nur den Sproßling eines der edelsten Geschlechter Venedigs sehen, in Faustinen's Annehmung zu dem jungen Ritter aber sah er nur den Widerschein ihrer Freude, ihn gerettet zu haben. In die Tugend seiner Tochter setzte er ein blindes, unerschütterliches Vertrauen; ehrlich, bieder und fromm wie er war, betrachtete er den ganzen Vorfall als eine höhere Fügung, als eine segensvolle Schickung für sein Haus. Denn seit des Ritters Anwesenheit hatte sich sein Hausstand unvermerkt verbessert; der alte Marco ließ es an nichts fehlen. Was irgend nur in Lodi aufzutreiben war, wurde herbeigeschafft, um den Tisch seines Herrn und der lieben Hausgenossen auf das Beste zu versehen, und was noch fehlte, wurde aus Mailand geholt. — Der kleine Handel unterblieb, Faustina leitete ihr Maulthier nicht mehr nach Borghetto, wie hätte sie den theuren Genesenden einen Augenblick allein lassen können!

(Die Fortsetzung folgt.)

### Anwesenheit des Königs von Großbritannien in seinen deutschen Staaten.

(Fortsetzung.)

Am 10. October Mittags zwei Uhr erfolgte der feierliche Einzug in die Stadt. Schon früh bewegte sich ein besonderes Leben in den Straßen; das Pflaster wurde mit weißem Sande besireut; Blumengewinde besetzte man an Fenster und Thüren. Die Ehrengarde der Bürger zog, dunkelblau uniformirt mit rothen Kragen, weißem Busch und goldenen Waffengehäng, befehligt vom Stadtsyndicus Heilliger und Kaufmann Hausmann, ihre ge-

sieckte Standarte in der Mitte, zur Stadt hinaus, dem Könige entgegen; drinnen rasselten die alten Bürgertrommeln, und die Compagnieen mit fliegenden Stadtfahnen marschirten zur großen Ehrenpforte am Steinhore, von wo sie bis zum Markte eine Hecke bildeten, an die von da bis zum Palais des General-Gouverneurs das Militär sich reihete. Kanonensalven sagten den Beginn des Zuges an, der in folgender Ordnung sich zur Stadt bewegte:

- 1) Eine Abtheilung der Gardehusaren, ein Offizier und vier und zwanzig Reiter.
- 2) Der ganze Hof in königlichen Equipagen; neun Karossen, jede mit 6 Prachtperden.
- 3) Die Hälfte der bürgerlichen Ehrengarde.
- 4) Der Staab sämtlicher Brigadiere und Generale, zu Vieren reitend.
- 5) Die Oberadjutanten Sr. königl. Hoheit des Herzogs von Cambridge und der Generalstab.
- 6) Die Obersten und Generalmajore.
- 7) Die Generallieutnants und Generale.
- 8) Se. kön. Hoheit der Herzog von Cambridge.
- 9) Das Marstalldepartement.
- 10) Der Oberstallmeister.
- 11) Seine Majestät der König zu Pferde.

— Nach dem Tages zuvor gedruckt erschienenen Programm sollte neben dem Könige nur der Commandeur der Bürgergarde reiten, und dann erst

- 12) Se. kön. Hoheit der Herzog von Cumberland mit dem englischen Gefolge des Königs.
- 13) Der königl. Staatswagen.
- 14) Die große Hälfte der Ehrengarde, und
- 15) Die freiwilligen Begleiter des Zuges vom Militär, und Civilstande folgen; allein der König ritt mitten im Getümmel der nachstürmenden Reiter, Erzherzog Ferdinand und Herzog von Cumberland ihm dicht zur Seite, und manche der Fremden erkannten darum den König im raschen Vorüberreiten nicht, da überdem die Phantasie der meisten sich den Monarchen Hannovers nicht anders als auf einen Schimmel reitend gedacht hatte, und der hohe Herr einen Braunen ritt. Der Linden-dom, der noch im vollen Laube prangte, war zur Seite der Reitallee mit sechs herrlichen Cavallerie-Regimentern geschmückt, die mit rauschender Feldmusik, gesenkten Standarten und klirrenden Waffen den Herrscher bewillkommten. Am Ende der Allee hatten die Vorstädter eine niedliche Ehrenpforte von drei Bogen aus Lannenzweigen erbaut, die mit Obst- und Blumengehängen und vielen Schildern

geschmückt war, welche mannigfache Inschriften, als: Treue, Gehorsam, Fleiß, Frömmigkeit u. s. w. trugen. Die jungen Burschen und Mädchen der Gartenbewohner waren hier aufgestellt im Costume idealisirter Gärtner, weiß und grün, streuten Blumen und überreichten ein Gedicht. Nahe der Stadt trug der Stadtrichter und Regierungsrath Hoppenstedt dem Monarchen die Schlüssel entgegen und innerhalb des Steinhors empfingen 60 geschmückte Bürgertöchter, die Tochter des Ministers von Meding an der Spitze, den Landesvater und überreichten ihm auf einen Seidenkissen zwei in Sammet gebundene Gedichte für die Altstädter und Neustädter. Unter dem tobenden Jubel des nebenherströmenden Volks ging der Zug durch die Straßen, wo aus allen Fenstern weiße Tücher geschmückter Damen flatterten und wo das: „Er lebe hoch!“ in allen Modulationen der Menschenstimmen erschallte. Vor dem Pallaste des Herzogs, wo der König abstieg, war das Gedränge am dichtesten. Der König trat auf den Balkon, winkte nach allen Seiten hin und sprach einige Worte väterlicher Liebe, nach ihm rief auch Herzog von Cumberland den Hannoveranern seinen Gruß. Vier ein halb Uhr setzte sich der Zug in derselben Ordnung in Bewegung, nur fuhr der König in einem Wagen, mit 3 Weißgebornen bespannt, zurück, und der Weg ging durch die Neustadt zum Cleverthore hinauswärts. Das jubelnde Volk strömte nach bis zum Herrnhäuser Schlosse. Am Abende dieses wichtigen Tages ergoß sich der Glanz der illuminirten Häuser über die Stadt und beschämte das Mondlicht, wenn auch der Ostmanche geschmackvolle Erleuchtung vernichtete.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Blühende Gesichter.

Wenn Verblüthene erröthen könnten, wie viel blühende Gesichter würde es unter so manchen, in goldner Schrift Lobspendenden Leichensteinen geben!

Richard Noos.

### Jüngling, Mann.

Feurig der hohen Idee zu folgen ist ziemend dem Jüngling,  
Was ihn das Leben gelehrt fasse bedächtig der Mann.

Willibald Alexis.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus Magdeburg.

(Bechluss.)

In der geräumigen St. Johannis-Kirche war sehr zweckmäßig terrassenförmig in 7 Stufen ein Gerüste erbaut. Auf beiden Seiten die Chöre, zum Schluß oben das besondere Männer-Chor, in der Mitte sämtliche Instrumente; voran die Solofänger, hinter denselben die Haupt-Direction, der Schöpfer des großartigen Werkes, — gewährte das Ganze einen höchst imposanten Anblick.

Nun, auf einen Wink des Meisters, durch Paukenschlag das Signal zum Beginnen. Nach höchst glücklich, den Charakter des Ganzen ausprechender Introduction jetzt das: „Heilig, heilig, der da ist, und der da war“. Groß war der Eindruck, den gleich dieser erste Chor auf die Menge der erwartungsvoll hinausschauenden machte! Im Innersten ergriffen, über Gegenwart und Zeit hinausgehoben, im Innersten der Seele tief sich demüthigend vor dem Urquell alles Seyns: das war wohl nur Eine, allgemeine Empfindung. Und nun bald darauf die Stimmen seliger Geister, im höchst gelungenen Quartett-Gesang: „Ein Tag ist Ihm wie tausend Jahr, ein Augenblick die Ewigkeit.“ —

Preis Ihm, der solche schuf! Dank, innigen, nicht minder aber auch Ihnen Allen, die so treu hier walteten, die solchen Genusses uns theilhaftig werden ließen. —

So würdig das Beginnen des Ganzen, so würdig die weitere Fortführung und der Schluß. Gerade die schwierigsten Schlußchöre des 1sten, 2ten und 3ten Theils ließen am wenigsten zu wünschen übrig. Kleine Unfälle, wie im dritten Theile der unsichere Takt des Frauen-Chors; „Mit unserm schwachen Lallen“ u. s. w., konnten natürlich dem Ganzen keinen Abbruch thun.

Es waren seltene, gewiß auch dem Nichtkenner seltene Stunden, die Stunden dieses ersten wirklichen Festtages. So groß vorher die Erwartungen — so groß nun die Anerkennung des Geleisteten!

Wenn der erste dieser musikalischen Tage besonders zeigen sollte, was der Chorgesang mit Hülfe der Instrumente Großartiges haben kann, so war der zweite Tag darzuthun bestimmt, was die Instrumente an und für sich, vereinigt, oder einzeln für sich in den Händen großer Meister, dem gebildeten Kunstgefühl sein können. Den Reigen eröffnete heute — angemessen nicht im Gotteshause, sondern im geräumigen, ganz dazu geeigneten Saale des Rathhauses, — sehr würdig Beethoven's Sinfonie No. 3. in C-moll. Wem je der Genuß dieses colossalen, den ganzen Reichthum und die Tiefe des genialsten Componisten entfaltenden Werkes wurde, der mag sich den Eindruck denken, der durch Zusammenwirken solcher Kräfte hier gegeben werden mußte; — auf eine andere Art zeigte

sich hier die Macht der Tonkunst in all' ihrer Kraft und Würde!

Wohlthätig besänftigte hierauf das durch Beethoven tief aufgeregte Gemüth der seelenvolle Gesang einer sehr hochgeschätzten Dilettantin hiesigen Orts, Fräulein Kayser; es war die Arie aus Titus: „Deh, se piacer mi vuoi!“ die, begleitet von Hermstedt's obligater Clarinette, in holder Jungfräulichkeit von ihr vorgetragen wurde. — Jetzt Hermstedt, zum Schluß des ersten Theils, in Spohr's neuestem, noch ungedruckten Clarinetten-Concerte, wie immer sich zeigend als den, über welchen der Genius sein Füllhorn so reichlich ausgegossen hat. — Im zweiten Theile des Concerts: Overture aus der Zauberflöte; des ältern Müller brillanten Vortrag Volledro'scher Variationen; ein Duett aus Par's Sophranische, durch genannte Sängerin und den Buchhändler Herrn Fr. Heinrichshofen jun., einen so ausgezeichneten Tenoristen, das wir uns immer aufs Neue zu dessen Besitz Glück wünschen; — und das Schluß-Chor aus Beethoven's Christus am Delberge.

Auch heute verließ wohl Niemand ohne volle Befriedigung das Haus; die Wahl war im Allgemeinen des Tages durchaus würdig; die Ausführung aber, bis auf Weniges, derselben eben so angemessen. Nur Zuviel auf Einmal; viel lieber, wäre dieß möglich gewesen, hätte man sich heute an Diesem, morgen an Jenem, und dann wieder einmal an einem Dritten ergötzen mögen, — hätte man, zur Verschönerung der Tage, so nach und nach zu sich nehmen mögen, was so überreich hier auf Einmal gegeben wurde. — Und noch war uns Bedeutendes für den nächsten Tag aufbehalten. Die Herren Schneider, Hermstedt, Probst und Gebrüder Müller hatten die Güte, uns auf noch einen Tag angehören zu wollen; es wurde das durch noch ein dritter musikalischer Festtag möglich, der in seiner Art eben so einzig war, und besonders Kennerohren einen eben so seltenen Kunstgenuß gewährte. Alles Vollstimmige, Rauschende blieb heute fern; dagegen fand durch genannte Künstler, an welche sich noch ein sehr wackerer hiesiger Violinspieler, der Kaufmann Hr. Fesca sen., anschloß, der Vortrag Romberg'scher, Mozart'scher, Fesca'scher und Schneider'scher Quartett's und Quintett's Statt; sangen wiederum die Solofänger der vorigen Tage, Fräulein Kayser und Hr. Heinrichshofen jun., bei einfacher Fortepianobegleitung; ließ Hr. Fr. Schneider unter Violinbegleitung des Herrn Probst, sich in einem großen Rondo von Spohr auf dem Fortepiano hören. Das Ganze ein höchst interessantes Potpourri!

Unser Dank folgte Ihnen Allen, die, uns zu erfreuen, aus der Ferne gekommen waren, in die Heimath; und der Wunsch, daß sie bald zu ähnlichen Tagen wieder bei uns einkehren möchten.

## Berichtigungen

zu den historischen Andeutungen u. No. 271 und 272 dieser Blätter.

Statt: von Bottendorf — soll es heißen — von Sebottendorf. — Die Stelle: Die Türken u. bis: beilegte — muß heißen: Die Türken nannte der Kurfürst nur den Großtürken und ärgerte sich, daß dieser Staatsämter verkaufe, die er, der Kurfürst, nur wohlverdienten Leuten zu geben pflegte. Die Russen hießen ihm nur der Muschavite, und oft nannte er diesen den Erbfeind der Christenheit; ein Titel, welchen letztere später nur dem sogenannten Großtürken beilegte.

Richard Koos.